

Interview mit seiner Exzellenz

Prof. Dr. Peter Kohlgraf, kath. Bischof von Mainz



Foto: Czeko-Studio Fotografie

Prof. Dr. Peter Kohlgraf, geb. 1967, ist seit 2017 katholischer Bischof von Mainz. Davor lehrte er als Professor für Pastoraltheologie an der Katholischen Hochschule Mainz.

Bischof Kohlgraf ist Präsident der katholischen Friedensbewegung pax christi in Deutschland und Vorsitzender der Kommission für Missionarische Pastoral und kirchliche Dienste der Deutschen Bischofskonferenz.

Das Interview mit Prof. Dr. Peter Kohlgraf (**PK**) wurde geführt von Prof. Dr. J. F. Riemann (**JFR**), Vorstandsvorsitzender der Stiftung LebensBlicke.

„Prävention und Eigenverantwortung – wie passt das zusammen?“

JFR: Prävention ist derzeit in aller Munde. Der Grund dafür leuchtet ein, gerade für die Gesundheit: wer vorbeugt, kann die Entstehung von zahlreichen Erkrankungen verhindern. Das gilt ganz besonders für häufige Krebserkrankungen wie Brust- und Darmkrebs! Fakt ist aber, dass die Teilnehmerrate an den gesetzlich geregelten Vorsorgeuntersuchungen noch viel Luft nach oben hat. Gehört Eigenverantwortung auch aus christlicher Sicht nicht dazu, Vorsorge wahrzunehmen?

PK: Ja. Leben und Gesundheit sind uns anvertraut, deshalb gehört ein verantwortlicher Umgang damit auch aus christlicher Sicht dazu. Vorsorge kann ein Ausdruck dieser Verantwortung sein. Gleichzeitig darf daraus kein moralischer Druck entstehen: Krankheit ist kein persönliches Versagen, und gesundheitliche Entscheidungen müssen frei und informiert getroffen werden können.

JFR: Landläufig verstehen wir unter Eigenverantwortung die Bereitschaft und vielleicht sogar auch die Pflicht, für das eigene Handeln und natürlich auch das Unterlassen Verantwortung zu übernehmen. Wie ausgeprägt ist Ihrer Meinung nach diese Bereitschaft in den unterschiedlichen Altersgruppen der Bevölkerung? Frauen schneiden deutlich besser ab als Männer.

PK: Ich wäre mit pauschalen Bewertungen vorsichtig. Unterschiede gibt es, aber entscheidend ist ja auch, welche Informationen Menschen zur Verfügung stehen. Wie leicht können sie – ggf.

auch aufgrund ihres sozialen Status – verschiedene Angebote wahrnehmen? Welche Ängste oder Erfahrungen bringen sie möglicherweise mit? Eigenverantwortung braucht immer gute Rahmenbedingungen.

JFR: Gibt es ein begründetes Recht auf Nichtwissen respektive Ablehnung?

PK: Ich bin davon überzeugt, dass Eigenverantwortung nach guter Aufklärung auch bedeuten kann, Untersuchungen oder bestimmte Informationen ablehnen zu können. Ausschlaggebend ist, dass Menschen informiert entscheiden können und nicht bevormundet werden.

JFR: Eigenverantwortung fängt bereits in der Familie an, der kleinsten Gemeinschaft. Was muss und kann sich aus Ihrer Sicht an der heutigen Erziehung von Kindern und Jugendlichen ändern, die ja so gut wie nicht mehr von Eltern, sondern von Erzieherinnen und Lehrern angeleitet werden, Eigenverantwortung zu entwickeln?

PK: Eine erste und wichtige Grundlage ist es, Kindern und Jugendlichen überhaupt erst einmal zuzutrauen, Verantwortung übernehmen zu können. Sie brauchen Freiräume für eigene Entscheidungen, aber auch Orientierung und verlässliche Grenzen. Familie, Schule, Erziehungseinrichtungen oder Jugendarbeit tragen dazu gemeinsam bei.

JFR: Eigenverantwortung gilt aber nicht nur für den einzelnen, sondern auch für die Mitwirkung im Team. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter treffen Entscheidungen, setzen Aufgaben eigenständig um und übernehmen für Ergebnisse Verantwortung. Ist Vertrauen jedes einzelnen in die Teamleitung respektive in das Team eine Grundvoraussetzung dafür, Eigenverantwortung im Team zu entwickeln??

PK: Vertrauen ist eine zentrale Voraussetzung. Wer Verantwortung übernehmen soll, muss auch hier erleben, dass ihm überhaupt etwas zugetraut wird. Darüber hinaus braucht es klare Zuständigkeiten. Gleichzeitig sollten Führungspersönlichkeiten auch dann noch unterstützend aktiv sein, wenn einmal nicht alles gelingt.

JFR: Die Gesundheitskompetenz der deutschen Bevölkerung ist nach Studienlage noch stark verbesserungsbedürftig. Das gilt durchaus auch für präventive Maßnahmen, allen voran auch, wie bereits angesprochen, das Darmkrebs-Screening. Welche Rolle kann in diesem Zusammenhang die Kirche in Gesundheitseinrichtungen spielen, deren Trägerin sie ist?

PK: Mitarbeitende in kirchlichen Einrichtungen bemühen sich darum, verständlich zu informieren und Menschen zu verantwortlichen Entscheidungen zu befähigen. Dies geschieht vor dem Hintergrund des christlichen Verständnisses, den ganzen Menschen im Blick zu behalten: körperlich, seelisch und geistlich.

JFR: Eigenverantwortung soll in guter Balance zur Subsidiarität stehen. Wo liegen Ihrer Meinung nach ihre Grenzen?

PK: Eigenverantwortung darf niemals bedeuten, Menschen mit ihren Problemen allein zu lassen. Subsidiarität bedeutet das zu stärken, was Menschen selbst leisten können, und dort

zu unterstützen, wo die Kräfte nicht ausreichen. Eigenverantwortung und Solidarität gehören hier zusammen.

JFR: Auf dem letzten Gesundheitstag des Bistums Mainz ist auch die von der Stiftung LebensBlicke und der Landeszentrale für Gesundheitsförderung (LZG) entwickelte Kampagne zum familiären Darmkrebs gezeigt worden, die großen Anklang gefunden hat. Sie informiert nicht nur, sondern appelliert auch an die Eigenverantwortung, sich in der eigenen Familie zu informieren? Ist das aus Ihrer Sicht ein Erfolg versprechender Weg?

PK: Ja. Vielen Menschen ist wahrscheinlich immer noch nicht bekannt, dass familiäre Erkrankungen für die eigene Vorsorge wichtig sein können. Wenn eine Kampagne dazu beiträgt, in Familien darüber ins Gespräch zu kommen und sich gegebenenfalls ärztlich beraten zu lassen, halte ich das für sehr sinnvoll.

JFR: Der Gesundheitstag hat das große Interesse der Teilnehmerinnen und Teilnehmer an Aufklärung über das Thema Darmkrebs gezeigt und deutlich gemacht, dass Prävention kein Schlagwort ist, sondern nachhaltiges Handeln erfordert. Der hervorragende Vortrag von Prof. Michael Jung, Mitglied des Stiftungsrats der Stiftung LebensBlicke, zum Thema Darmkrebsprävention fand daher auch großen Anklang. Es wäre wünschenswert, wenn solche Veranstaltungen Nachahmer auch auf regionaler Ebene gewinnen und häufiger stattfinden könnten. Würde das helfen?

PK: Ja. Gerade regionale Angebote können Menschen niedrigschwellig erreichen. Die Kirchen könnten dabei Räume zur Verfügung stellen, Informationen vermitteln und Fachpersonen miteinander vernetzen. Die Kirchen könnten so Begegnung und Aufklärung ermöglichen.

JFR: Wir haben gerade die überwältigende Akzeptanz von Papst Leo XIV. bei seinem Staatsbesuch in Frankreich gesehen. Diese Zustimmung steht ganz im Gegensatz zur leider weiter schwindenden Akzeptanz der Kirchen. Warum kann so ein Besuch zu einer Aufbruchstimmung führen?

PK: Glaube wird durch konkrete Menschen und Begegnungen erfahrbar. Entscheidend ist allerdings, ob diese Glaubwürdigkeit anschließend auch im Alltag erfahrbar bleibt.

JFR: Ist eine ähnliche Entwicklung auch in Deutschland denkbar? Wir stehen in beiden christlichen Kirchen weiterer Abwendung von Mitgliedern gegenüber.

PK: Ein einzelnes Ereignis wird den Trend sicher nicht umkehren. Aber die Fragen etwa nach dem eigenen Lebenssinn, der Hoffnung oder dem Glauben sind nicht einfach verschwunden. Kirche muss stärker dorthin gehen, wo Menschen leben, und glaubwürdige Begegnungen ermöglichen, statt darauf zu warten, dass die Menschen zu ihr kommen.

JFR: Braucht Kirche charismatische Persönlichkeiten, um religiöse Überzeugungen und Botschaften erleb- und übertragbar zu machen?

PK: Kirche braucht vor allem glaubwürdige Persönlichkeiten. Charisma kann hilfreich sein, es darf aber nicht in einen Personenkult überschwappen. Entscheidend sollte sein, ob jemand mit seinem Leben dafür einsteht, was er oder sie verkündet.

JFR: Wie können kirchliche Einrichtungen dazu beitragen und welche Rolle müssten sie spielen?

PK: Indem der christliche Anspruch konkret erfahrbar gemacht werden kann und Menschen in Schulen, Krankenhäusern, Pflegeheimen oder Beratungsstellen mit Würde, Respekt, Aufmerksamkeit und Verlässlichkeit begegnet wird.

JFR: Welche konkreten Hilfestellungen kann die Kirche bei schwindender Zahl ihrer Mitglieder geben, um für ihre Werte wie für Eigenverantwortung zu werben?

PK: Kirche kann Räume schaffen, in denen Menschen sich informieren und Entscheidungen reflektieren können. Menschen dürfen nicht abhängig gemacht werden, sondern müssen in ihrer Freiheit, ihrem Gewissen und ihrer Verantwortungsfähigkeit gestärkt werden.

JFR: Die Stiftung LebensBlicke setzt sich schon seit vielen Jahren für die Primär-, Sekundär- und Tertiärprävention von Darmkrebs ein. Sie hat auf diesem Weg auch schon beachtliche Erfolge erzielt; dennoch lässt die Teilnahmerate an den sehr guten Vorsorgeuntersuchungen zu wünschen übrig. Einer unserer Unterstützer war der inzwischen leider zurückgetretene Bischof Dr. Karl-Heinz Wiesemann von Speyer. Könnten Sie sich vorstellen, ebenfalls Befürworter der Stiftung LebensBlicke zu werden und damit auch als sehr bekannte Persönlichkeit der katholischen Kirche die Botschaften der Stiftung, die sich an alle Menschen richten, zu unterstützen?

PK: Die Arbeit der Stiftung und ihr Einsatz für die Darmkrebsvorsorge halte ich für sehr wichtig. Was eine darüber hinausgehende persönliche Unterstützung angeht, kann ich im Moment selbst noch nicht abschätzen, was damit konkret verbunden wäre und in welcher Form ich mich sinnvoll einbringen könnte.

JFR: Ihr Resümee: Prävention und Eigenverantwortung – wie passt das zusammen?

PK: Beides gehört eng zusammen. Prävention bietet Wissen und Möglichkeiten, auf deren Grundlage ich mich eigenverantwortlich damit auseinandersetzen und fundierte Entscheidungen treffen kann. Verantwortung tragen wir für uns selbst und füreinander.

Herzlichen Dank für dieses offene und interessante Interview

Oktober/November 2026